Teddy mit Herz

Kaum ein Hund ist gerade angesagter als der Labradoodle. Stephanie Jesse züchtet die lockigen Frohnaturen. Wir waren bei ihr am Starnberger See zu Besuch

Text Sophie-Claire Wieneke

Fotos: TNO Bildschmiede / Laura Hendler

dogs-Volontärin Sophie-Claire Wieneke sprach mit Züchterin Stephanie Jesse. Mit dabei: Hündin Bobby Brown

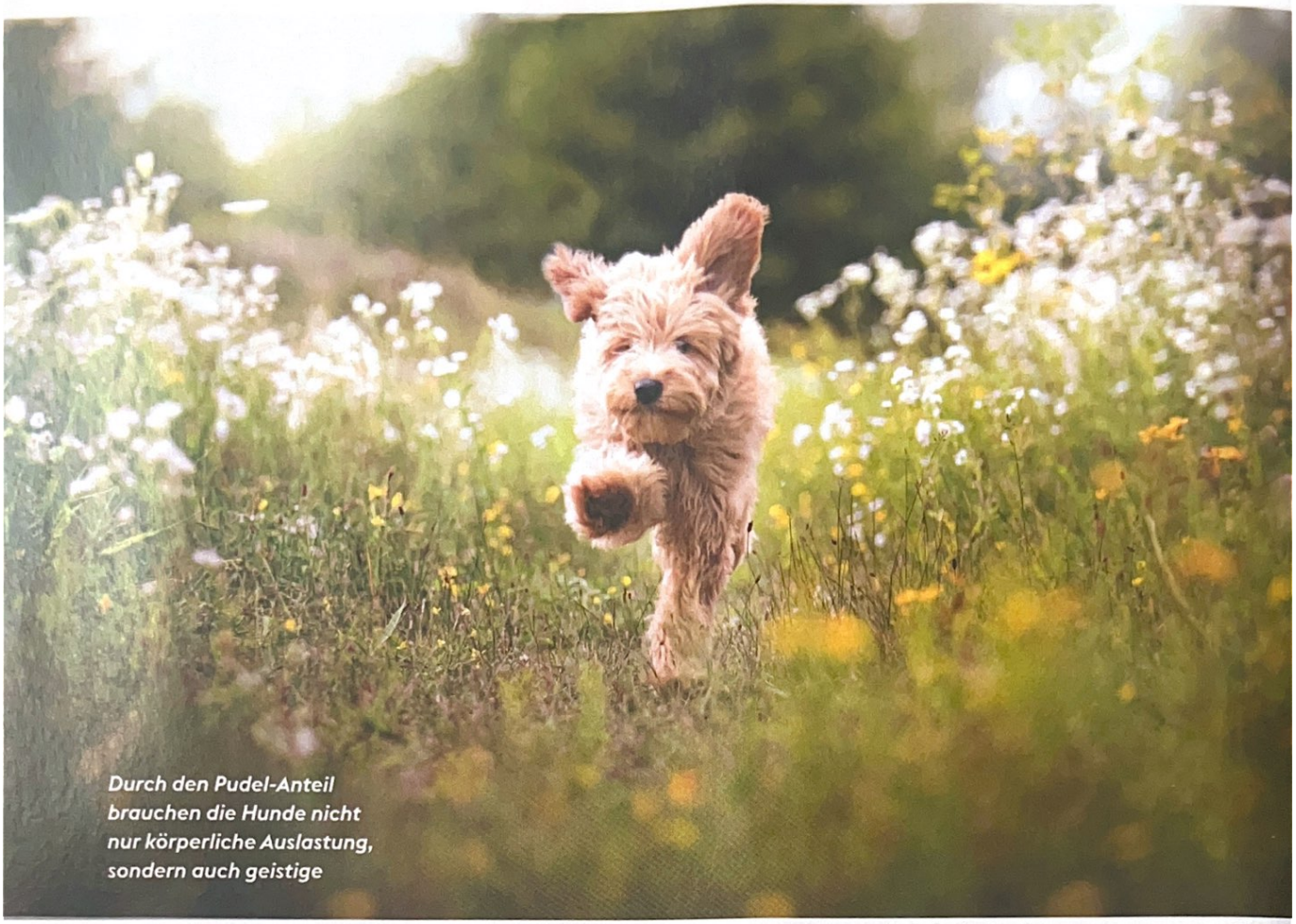
Was kommt dabei heraus, wenn man einen Labrador Retriever mit einem Großpudel paart? Ein Teddybär auf vier Pfoten, offiziell: Labradoodle. Am Starnberger See, 25 Kilometer südwestlich von München, züchtet Stephanie Jesse seit zwölf Jahren die lockigen Hunde. Und bereitet sie auf das Leben, oft auch fernab ihrer bayerischen Heimat, vor: Weltweit vermittelt die Züchterin ihre Welpen, die sogar als Assistenzhunde eingesetzt werden. Als ich bei Stephanie Jesse ankomme, werde ich interessiert von mehreren Schnauzen beschnüffelt und, wie die Züchterin selbst sagt, als neues Opfer auserkoren. Zehn Hündinnen leben hier, und das gesamte Interview verbringe ich mit einem weichen Kopf auf dem Schoß. Drei weitere Vierbeiner hypnotisieren mich mit ihren sehnsüchtigen Blicken. Ich bin ehrlich: Konzentrieren fällt da schwer.

Frau Jesse, wie sind Sie auf die Idee gekommen, Labradoodle zu züchten?

Eigentlich führe ich ein Reinigungsunternehmen. Vor zwölf Jahren, als die Idee entstand, hatte ich eine Großpudelhündin und sah im Fernsehen einen Beitrag über Labradoodle in Australien, die als Blindenhunde arbeiten, da sie auch für Allergiker geeignet sind. Da wusste ich, was ich machen möchte: Labradoodle züchten.

Geht das denn so einfach?

Prinzipiell darf jeder züchten. Hobbyzüchter ist man bis zu dem Zeitpunkt, an dem man drei zuchtfähige Hündinnen und nicht mehr als zwei Würfe im Jahr hat. Da gibt es keine Kontrollen oder Richtlinien, an die man sich halten muss. Ich bin beim Veterinäramt offiziell als



Durch den Pudel-Anteil brauchen die Hunde nicht nur körperliche Auslastung, sondern auch geistige

Züchterin gemeldet. Ich musste den Paragraph 11 beim Veterinäramt in Starnberg ablegen. Der ist quasi wie die theoretische Führerscheinprüfung, nur dass es um die Haltung und Versorgung von Hunden in der Zucht geht. Ich werde regelmäßig vom Vetrinär- und Ordnungsamt kontrolliert. Das wird nicht angekündigt und kann zu jeder Tageszeit passieren. Es geht darum, wie sauber es bei mir ist, ob die Hunde alle gesund sind und genügend Platz vorhanden ist. Pro Hündin sind acht Quadratmeter Pflicht, mit Welpen dann zwölf Quadratmeter.

Was tun Sie als Erstes nach dem Aufstehen?

Zuerst werden die Welpen versorgt. Mein Wecker klingelt um 5:30 Uhr. Ich wiege die Welpen, packe sie mit Wärmekissen in eine andere Kiste, damit ich die Wurfkiste desinfizieren kann, und lege frische Decken aus. Danach sind die Mütter dran: Sie dürfen erst mal raus aus der Welpenkiste, damit sie sich erleichtern und fressen können. Was viele vergessen, sind die Bestandstiere. Nicht jede Hündin hat einen Wurf, aber auch um die muss ich mich kümmern. So gegen Mittag bin ich dran und kann den ersten Kaffee trinken.

Wie würden Sie den typischen Labradoodle beschreiben?

Das kann man pauschal nicht sagen, weil das von der Generation und den Elterntieren abhängt. Meine Labradoodle sind bewegungsfreudig, verspielt und nervenstark. Ich sehe sie als gute Familienhunde, da sie eine hohe Toleranz haben und unempfindlich auf Geräusche reagieren. Auch die Optik ist ganz unterschiedlich: Welpen aus der ersten Generation, also 50 Prozent Pudel und 50 Prozent Labrador Retriever, erinnern vom Äußeren und vom Bewegungsapparat her noch stark an den Labrador. Die daraus folgenden Generationen, also wenn die Elterntiere nicht mehr reinrassig sind, werden immer pudeliger. Dann kommt die Locke des Wasserhundes mehr zur Geltung.

In welchem sozialen Umfeld sehen Sie den Labradoodle?

Überall. In Familien, Single-Haushalten, als Therapiehund oder im Seniorenheim als Begleithund. Durch die positiven Charaktereigenschaften ist die Rasse breit einsetzbar. Was nicht unterschätzt werden darf, ist die Intelligenz des Pudels. Viele denken, sie müssten mit dem Hund dreimal am Tag raus und dann ist er ausgelastet. Körperlich vielleicht, aber nicht geistig. Deswegen ist auch das Training so wichtig. Bei mir verlässt kein Welpe den Wurf, bevor die Halter sich nicht um einen Hundetrainer gekümmert haben. Das machen wir häufig auch gemeinsam. Das bedeutet natürlich, dass die Halter finanziell in der Lage sein müssen, sich um den Hund zu kümmern. Wenn sie sich keinen Trainer leisten können, dann wird es auch mit den Tierarztkosten und anderen Ausgaben schwierig. Das bespreche ich alles im Vorfeld. Wichtig ist mir auch, dass keiner meiner Hunde länger als vier Stunden pro Tag allein gelassen wird.

»Bei mir verlässt kein Welpe den Wurf, bevor die Halter sich nicht um einen Trainer gekümmert haben«

Welche Ratschläge geben Sie in Sachen Fellpflege? Angeblich haart die Rasse nicht ...

Labradoodle aus der ersten Generation haaren ungefähr noch halb so viel wie ein normaler Hund. In der zweiten Generation haaren sie dann so gut wie nicht mehr.

Die Welpen sollen in einer angstfreien Umgebung aufwachsen, damit sie lebensfroh in ihr neues Zuhause einziehen können

Der Labradoodle ist ein agiler, verspielter und nervenstarker Vierbeiner

Dann steigt allerdings der Pflegeaufwand. Ich sage meinen Kunden deutlich, dass sie regelmäßig zum Hundefriseur müssen, um den Hund scheren zu lassen.

Die Ahnen des Labradoodle sind zwei Rassen mit Jagdtrieb. Ist der auch in ihm ausgeprägt?

Eine Garantie gebe ich grundsätzlich nicht, dass der Hund völlig frei von Jagdtrieb ist. Wie bei vielen Rassen wird zwischen der Showlinie und der Arbeitslinie unterschieden und dementsprechend gezüchtet. Ich züchte nur mit Hunden aus der Showlinie, da geht es nach Optik und Alltagstauglichkeit. Bei der Arbeitslinie wird so gezüchtet, dass ein bestimmtes Verhalten gezielt auftritt, wie beispielsweise der Jagdtrieb. Deswegen sollten sich die Halter bei anderen Züchtern immer gut informieren, mit welcher Linie gezüchtet wird.

»Die Nachfrage nach einem Welpen war immer hoch. Ich kann gar nicht so viel züchten wie ich Anfragen bekomme«

Bemerken Sie einen Trend, dass die Nachfrage nach der Rasse steigt?

Zu Hochzeiten der Pandemie habe ich definitiv einen Anstieg bemerkt. Da hatte ich täglich 40 bis 60 Anfragen nach einem Welpen. Aber die Nachfrage, zumindest nach einem Welpen, war immer hoch. Ich kann gar nicht so viel züchten wie ich Anfragen bekomme.

Wohin vermitteln Sie Ihre Welpen?

Weltweit. Sogar der Scheich von Dubai hat einen angefragt. Ich wusste erst gar nicht, wer er ist, bis ich ihn ge-

googelt habe. Er hat allerdings keinen Welpen von mir bekommen, weil er eine ganz bestimmte Fellfarbe wollte. Die hatte ich zu der Zeit nicht.

Das klingt aber schon etwas kurios ...

Da bin ich ganz vorurteilsfrei. Über die Jahre hinweg habe ich ein gutes Bauchgefühl entwickelt. Da geht ganz viel nach Sympathie. Wenn mir die Leute am Telefon nicht sympathisch sind, sind sie raus aus dem Auswahlprozess. Gleiches gilt, wenn nach Ratenzahlung gefragt wird. Wenn das schon ein Problem darstellt, wie soll denn dann der Tierarzt bezahlt werden? Andere Züchter machen das vielleicht anders, ich mache es so. Und bisher hat sich meine Methode gut bewährt.

Gibt es Länder, in die Sie nicht vermitteln?

Ich bekomme häufig Anfragen aus Rumänien, Bulgarien und Belgien. Dorthin würde ich meine Welpen nicht vermitteln. Das liegt aber nicht am Land, sondern an den Anfragen selbst. Da weiß ich schon, dass es sich um Händler oder Züchter handelt. Die sprechen in einem Fachjargon, so drückt sich kein Laie aus.

Einige Ihrer Hunde arbeiten auch als Therapiehund. Wie ist es dazu gekommen?

Einen meiner Welpen hat Kira Grünberg bekommen, die österreichische Politikerin und ehemalige Stabhochspringerin. Sie ist durch einen Sportunfall seit 2015 querschnittsgelähmt. Nach dem Unfall suchte man dringend nach einem Hund für sie. Jemand hat sie an mich verwiesen. Wer das war, weiß ich bis heute nicht. Mund-zu-Mund-Propaganda spielt eine ganz große Rolle: Das macht die Runde und so werden immer mehr Organisationen und Vereine auf mich aufmerksam.

Zu wissen, dass Ihre Labradoodle für solche Zwecke eingesetzt werden – wie ist das für Sie?

Ich bin stolz, schließlich ist es indirekt auch ein Kompliment an mich und meine Arbeit. Mittlerweile weiß ich aber auch, dass ich aufpassen muss. Bei Blindenhunden wird die Ausbildung ein Jahr lang von der Krankenkasse bezahlt, danach bekommen die Ausbilder kein Geld mehr. Das bedeutet, dass die Hunde relativ schnell durch die Ausbildung geprescht werden. Das macht natürlich etwas mit der Psyche des Hundes und nicht jeder schafft dann die Prüfung. Aus diesem Grund habe ich für mich beschlossen, meine Hunde nicht mehr für den Dienst als Blindenhunde anzubieten. Auch wenn meine Hunde an jemanden mit Behinderung gehen, beispielsweise mit Querschnittslähmung, muss ich trotzdem die Gewissheit haben, dass der Hund rauskommt, Bewegung hat und soziale Kontakte zu anderen Hunden pflegen kann. Der Hund ist zwar ein Arbeitstier, aber er hat auch immer noch ganz normale Grundbedürfnisse. Deshalb schaue ich ganz genau hin, wenn ein Verein oder eine Organisation auf mich zukommt.

Fällt es Ihnen schwer, Welpen abzugeben?

Natürlich ist es nie leicht, einen Welpen abzugeben, aber daran muss man sich gewöhnen. Schließlich kann ich nicht alle behalten. Außerdem kommen sie in liebevolle Familien, die sich schon wahnsinnig auf die Kleinen freuen. Der Kontakt reißt außerdem nie ab. Ich bekomme täglich Bilder, Videos und Nachrichten der Besitzer, in denen sie mir stolz ihre Hunde zeigen. Wenn jemand Hilfe oder Rat braucht, stehe ich immer zur Verfügung.

Was fragen Interessenten am häufigsten?

Das ist eine ganz lustige Sache, denn die am häufigsten gestellte Frage ist: Was, wenn mich der Welpe nicht mag? Die Menschen haben so eine Angst, das ist schon fast süß. Es ist ja nicht so, als ob der Hund eine Wahl hätte. Außerdem sind Hunde ganz anders als der Mensch, die mögen uns von Natur aus. Den Hund interessieren weder Optik noch Herkunft oder sonst was – er freut sich über den Menschen, mit dem er zusammen ist. Natürlich wird er seine neuen Halter mögen. ■

Je weiter die Generationen fortschreiten, desto pudeliger werden die Hunde

Schon gewusst?

Zahlen, Fakten und vieles mehr rund um unseren Rassehund der Ausgabe: **Labradoodle**

Herkunft

Die Rasse ist noch keine vierzig Jahre alt – und genau genommen auch keine Rasse, sondern ein Hybridhund. Ende der 1980er-Jahre begann der Australier Wally Conron mit dem Kreuzen von Labrador und Pudel (englisch „poodle") und gab seinen Mischlingen den Namen Labradoodle, zusammengesetzt aus Labrad(or) und (P)oodle. Drei Jahre nach den ersten unbefriedigenden Würfen stellte er seine endlich gelungene Kreation vor – nicht ahnend, welchen Hype er damit auslösen würde.

Der Labradoodle im Standard

STANDARDNUMMER keine
URSPRUNG Australien
VERWENDUNG Assistenz-/Familienhund
KLASSIFIKATION keine
WESEN intelligent, lernwillig, sehr sozial, niemals nervös oder aggressiv
FELL unterschiedlich, gelockt oder glatt, mit oder ohne Unterwolle. Gelocktes Haarkleid fällt nicht aus, sondern wächst lebenslang weiter
FELLFARBEN je nach Ausgangsrassen blond, schwarz, braun, mit oder ohne Weiß
GRÖSSE 54–65 cm
GEWICHT 25–35 kg

AKTIVITÄT	🔎🔎🔎
FAMILIE	🔎🔎🔎
WACHE	🔎
STADTGEEIGNET	🔎🔎
FUTTERBEDARF	🔎🔎
GUTMÜTIGKEIT	🔎🔎🔎

🔎 gering 🔎🔎 mittel 🔎🔎🔎 stark

Kreuz und quer

Als Filial (englisch Sohn, Tochter) oder F1 werden die Nachkommen der ersten Generation bezeichnet, also von Pudel und Labrador. F2 bezeichnet die Rückkreuzung des Labradoodle F1 mit wiederum einem Pudel oder Labrador. Bei F1B sind beide Elterntiere Labradoodles. Die weiteren Kreuzungen können F3, F4... – oder simpel multigen benannt werden. Sinn der Verpaarungen und Rückkreuzungen ist es, den Hunden ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild zu geben, aber auch ihre Eignung für Allergiker zu festigen.

„Ich hätte nie gedacht, dass eine Kreuzung solch eine Aufmerksamkeit bekommen könnte"

Wally Conron, Züchter des ersten Labradoodles, über den Doodle-Hype

1500–3000 Euro

kostet ein Labradoodle. Auf Erbkrankheiten negativ getestete Elterntiere sind teurer als Zufallskreuzungen.

Zurück zum Ursprung

Weil immer mehr Menschen willkürlich Pudel mit Labradoren kreuzten und sich die Nachkommen vom Ziel eines hypoallergenen und gesunden Assistenzhundes entfernten, startete in Australien eine neue Labradoodle-Zucht: der Australian Labradoodle oder auch Cobberdog. Um die sowohl beim Pudel als auch beim Labrador häufig auftretenden Erkrankungen (Hüftgelenks-/Ellbogendysplasie, Retina-Atrophie) zu eliminieren, kreuzte man weitere hypoallergene Rassen wie Wasserhunde und Soft Coated Wheaten Terrier ein.

Doodle-Mania

Der Erfolg des Labradoodles löste weltweit einen Boom von „doodles" aus. Inzwischen gibt es Maltipoos (Malteser-Pudel), Cockapoos (Cockerspaniel-Pudel), Dalmadoodles (Dalmatiner-Pudel), Golden Doodles (Golden-Retriever-Pudel) und viele mehr. Die meisten der Designer-Dogs haben als ein Elternteil einen Pudel.

Der erste seiner Art

Sultan hieß der erste offizielle Labradoodle, gezüchtet vom australischen Blindenhundausbilder Wally Conron. Conron erhielt den Auftrag, einen Blindenführhund für eine Frau aus Hawaii zu besorgen, deren Mann eine Hundehaar-Allergie hatte. Weil die hypoallergenen Pudel nicht die von ihm gewünschten Charaktereigenschaften hatten, ließ er seine Labradorhündin von einem Großpudel decken. Sultan erwies sich als absoluter Glückstreffer, der seine Aufgabe bravourös erledigte.

Eine Leine, ein Schlafplatz und ein Spielzeug: Die Zeiten, als der Hund mit so bescheidenem Besitz auskam, sind lange vorbei. Die Marktüberflutung mit asiatischen Billigprodukten hat Bedürfnisse geweckt, wo es früher keine gab. Letztes Jahr lag der Umsatz mit Bedarfsartikeln und Zubehör in Deutschland bei 1,1 Milliarden Euro – nur im stationären Handel. Gegenüber 2020 war das ein Plus von 4,6 Prozent. Der moderne Hund darf aus dem Vollen schöpfen: Die Leinen betonen die Augenfarbe, das Geschirr passt dazu, und in der Garderobe hängen mehrere Mäntelchen für jedes Wetter. Während manche Erfindungen sicherlich sinnvoll sind, scheinen viele andere schlicht überflüssig zu sein. Vor allem aber: Wir kaufen viel zu viel.

Sparen, sparen, sparen

Schuld an dem Überfluss ist der allgemeine Trend zu „Haben wollen", den eine Werbemasche mit dem Bedürfnis nach „Sparen wollen" erfolgreich zusammengebracht hat. Aggressive Marketingkampagnen machten Geiz salonfähig – auch in der Hundebranche. Die Regale stationärer und virtueller Zoogeschäfte biegen sich unter günstigem Zubehör, das bei den Tierhaltern sehr gut ankommt. Weil unsere Vierbeiner viel kaputt machen, haben Billigprodukte für viele eine besondere Daseinsberechtigung: Es scheint den Frauchen und Herrchen einfach nicht sinnvoll, viel Geld für Accessoires auszugeben. Doch bei all dem Drang, viel sparen, gleichzeitig aber auch viel kaufen zu wollen, wird ein Aspekt meist übersehen: Die Herkunft der Produkte und deren Beschaffenheit haben oft einen negativen Einfluss auf die Umwelt und die Hundegesundheit.

Mikroplastik auf dem Teller

Ein Set aus Leine und Halsband für weniger als 15 Euro verleitet dazu, gleich zwei oder drei Exemplare zu kaufen. Am besten in passenden Farben, die mit dem Hundefell gut harmonieren. In der Regel bestehen solche Accessoires aus Polyester. Der Kunststoff ist zwar robust, schmutzabweisend und kostengünstig in der Produktion, aber nicht biologisch abbaubar. Beim Waschen gelangt Mikroplastik ins Abwasser und anschließend in die Umwelt, weil die Kläranlagen die winzigen Partikel nicht herausfiltern können. Im Boden angekommen, landen sie irgendwann in der Nahrung von uns Menschen: Mit jeder Mahlzeit nehmen wir mikroskopisch kleine Plastikteilchen zu uns.

Erdöl vernichtet Ökosysteme

Hundezubehör aus Polyester zapft auch Erdöl an, eine nicht erneuerbare Ressource. Da die Quellen für das schwarze Gold langsam zur Neige gehen, greifen die Konzerne auf sogenanntes unkonventionelles Öl zurück, das nicht von selbst fließt und aufwendigere Fördermethoden erfordert. Dazu gehören etwa die schwarzen Ölsande in Kanada. Der Abbau des Teersandes ist sehr energieintensiv, verbraucht viel Wasser und verwandelt gigantische Waldflächen in Schlammwüsten. Giftige Flüssigkeiten gelangen dabei in Grund und Gewässer. Doch auch unabhängig von der Fördermethode ist Erdöl für zerstörte Wälder, verschmutzte Flüsse und Meere sowie aussterbende Arten verantwortlich.

Tierleidfrei und nachhaltig

Die Leinen und Halsbänder aus portugiesischem Kork sind in vielen Farben und Mustern sowie verschiedenen Breiten erhältlich.

Von Koerbi & Co., ab ca. 29 €, zu bestellen bei *www.koerbiundco.net*

China? Nein, danke!

Hinzu kommt, dass die meisten Leinen, Halsbänder & Co. einen langen Weg aus China zurückgelegt haben, bevor sie bei uns im Geschäft landen. Das hat enorme CO_2-Emmissionen zur Folge, wirft aber auch ethische Fragen auf: In chinesischen Arbeitslagern werden Millionen Gefangene zur Arbeit gezwungen, oft ohne gerichtliches Urteil. Bei der Vielzahl der Insassen handelt es sich um Menschenrechtsaktivisten, Gewerkschafter oder nicht anerkannte ethnische Minderheiten. Dass Hundezubehör made in China aus einem solchen Zwangsarbeiterlager kommt, lässt sich nicht gänzlich ausschließen.

Tschüss, Polyester

Zum Glück geht es aber auch anders. Polyester und China-Ware zu vermeiden, ist mittlerweile nicht mehr sonderlich schwierig. In den letzten Jahren entstanden in Deutschland mehrere Manufakturen, die auf plastik-

Kühlend und wärmend

Leistet im Sommer wie im Winter gute Dienste: die handgefilzte Wolldecke „Shaun" aus 100 % Schurwolle, angeboten in zwei Größen.
Von Unique Dog, ab ca. 69 €, zu bestellen bei *www.unique.dog*

freie Alternativen setzen und regional oder zumindest innerhalb der EU produzieren. Zu den natürlichen Fasern, die sich für Leinen, Decken oder Betten eignen, gehören Schur- und Baumwolle, Jeans, Leinen, Hanf, Kork und – mit Einschränkungen – Leder. Es macht Sinn, auf bio-zertifizierte Produkte zu achten, denn ökologische Erzeugung reduziert die Umweltverschmutzung durch Chemikalien und die Schadstoffbelastung im Produkt selbst. Hanf etwa ist von Natur aus ökologisch, weil die Pflanze keine Pestizide beim Anbau braucht und schnell wächst. Um Plastik zu sparen, sind auch Produkte aus Edelstahl oder Emaille empfehlenswert, zum Beispiel bei Trinkflaschen für Hunde und Näpfen.

Leder: schlechter als sein Ruf

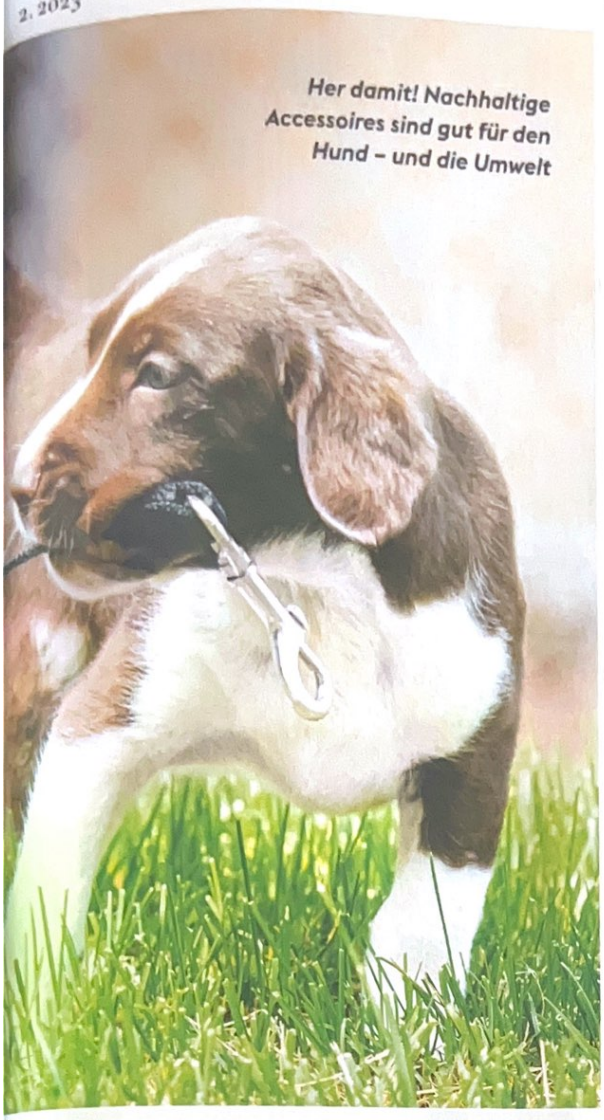
Leder gilt als hochwertiger und langlebiger Naturstoff, doch seine Herstellung ist auf die schiefe Bahn geraten. Wegen der hohen Nachfrage ist es längst kein Nebenprodukt der Fleischindustrie mehr. Mit einem weltweiten Umsatz von 270 Milliarden Dollar hat sich das Material zu einem Bestseller entwickelt. Doch das meiste Billigleder stammt aus Asien, hauptsächlich aus China, Indien und Bangladesch. Tiere werden dort qualvoll transportiert, mit Stromschlägen und Augenätzen zum Bewegen gezwungen und oft bei vollem Bewusstsein getötet. Die anschließende Verarbeitung erfolgt unter Einsatz giftiger Chemikalien zur Enthaarung und Gerbung, die Schadstoffe vergiften Arbeiter und Umwelt. Wer nicht auf Leder verzichten möchte, sollte konventionelle Massenprodukte meiden. Besser sind Accessoires aus pflanzlich gegerbtem oder zertifiziertem Bio-Leder.

Robust und recycelt

Hochleistungsstoff statt Autoschrott: Der handgefertigte Trainingsbeutel aus gebrauchtem Sicherheitsgurt hält Hundezähnen stand.
Aus der Manufaktur Zaugg, ab ca. 12 €, zu bestellen bei *www.jana-shop.ch*

Handmade und auswaschbar

Gib Gummi: Der Futterdummy aus Fahrradschlauch ist ein Upcycling-Traum aus Brandenburg und in zwei Größen erhältlich.
Von Tjuub, ab ca. 15 €, zu bestellen unter anderem bei *www.unique.dog*



Her damit! Nachhaltige Accessoires sind gut für den Hund – und die Umwelt

Kork ist ein echtes Multitalent

Am tierfreundlichsten ist veganes Leder, am besten das aus naturbasierten und nicht synthetischen Stoffen. Zu den Naturprodukten gehört Leder aus Pilzen, Ananas, Kaktus oder Kork. Gerade Kork hat in der Hundebranche längst Fuß gefasst. Es ist ein nachwachsender Rohstoff aus der Korkeiche, der durch das Schälen der Rinde (und nicht etwa durch das Fällen der Bäume!) gewonnen wird. Leinen, Geschirre oder Halsbänder aus Kork sind leicht, weich und ähnlich robust wie echtes Leder, aber nachhaltig. Das Schälen der Korkeichen hat sogar einen zusätzlichen Umweltaspekt: Regelmäßig geschälte Bäume binden bis zu viermal mehr Kohlenstoffdioxid als diejenigen, die nie geschält werden.

Eine zweite Chance

Angesichts der Rohstoffknappheit und des hohen Energieverbrauchs bei der Herstellung von Hundezubehör stellen Recycling und Upcycling spannende Alternativen dar. Textilien aus recycelten PET-Flaschen, Accessoires aus Used Denim oder Recycling-Leder sowie Garn aus alten Fischernetzen finden in einigen Hundeartikeln bereits Verwendung. Doch Wiederverwertung kann auch deutlich einfacher sein: Wer Secondhand-Ware kauft, Tauschbörsen und Flohmärkte ansteuert, reduziert seinen ökologischen Fußabdruck beträchtlich. Schließlich verbraucht gebrauchtes Zubehör keine Energie bei der Herstellung und schont die vorhandenen Ressourcen. Auch Frauchen und Herrchen, die Reststoffen, ausrangierten Gegenständen oder Kleidung eine zweite Chance geben und daraus Hundezubehör selbst anfertigen, leisten einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz. Und schenken ihrem Fellfreund damit einen ganz besonderen Liebesbeweis. ■

Sicher und umweltfreundlich

Die Leine aus gebrauchten Kletterseilen gibt es in verschiedenen Ausführungen und Farben. Sie ist geeignet für mittlere und große Hunde.

Von Ropes Upcycled, ab ca. 29 €, zu bestellen bei *www.ropes-upcycled.com*

Hier gibt's Secondhand-Hundezubehör

Dogsmonaut App für Käufer und Verkäufer: ***www.dogsmonaut.de***

Glücklicher Hund Secondhand-Onlineshop: ***www.glücklicher-hund.de***

Secondhand for dogs An- und Verkauf: ***www.second-hand-for-dogs.com***

Pfötchenglück Shop und Hundefriseurin: ***www.pfötchenglück.de/second-hand-fuer-hunde***